



## Gedanken über Lampen und Stühle (1956)

Durch die nunmehr fließenden Zuschüsse schreiten die Arbeiten im Frühjahr 1956 innerhalb des 3. Bauabschnittes erst mal richtig zügig voran. Am 17. Februar kann Josef Schwarz Dr. Vogler Erfreuliches nach Düsseldorf berichten:

*„... Der Dachstuhl ist fertig und verschalt. Nach Abgang des Frostwetters denken wir an die Dachpappen- und Schindeldeckung, die Tür- und Fenstergewände in Blaustein sowie die Fenster und Türen selber und an die Bekleidung der Deckenwölbung in 5 cm Schilfpreßmatten, die entweder roh in Leimfarbe gespritzt oder mit Putz versehen werden können. Für den Bodenbelag wählen wir wahrscheinlich größere, geschliffene, schwarzgraue Blausteinplatten, über die dann Strohläufer o.a. gelegt würden. ...“*

Auch über die Bestuhlung denkt der Museumsleiter bereits nach. Allerdings hat dies einen konkreten Grund, der mit der sperrigen Finanzbeteiligung der Evangelen zusammenhängt. Er schreibt:

*„Die evgl. Kirchengemeinde Langerwehe fragt bei mir an, was wohl das Gestühl für unseren Vortragssaal -80 bis 100 Sitzkosten könnte. Das gehortete Geld - 6.000.- DM - seien zweckgebunden gegeben und müßten nunmehr mindestens mit einem Kostenanschlag belegt werden. ...“*

Im gleichen Brief wagt Schwarz sogar dem Museumspfleger der Nordrheinprovinz die baldige Eröffnung nahe zu legen: *„... Sie gehen doch wohl mit mir einig, wenn ich sage, daß nunmehr nach voller Schließung des Hofes endlich an die Eröffnung gedacht werden muß. ...“* Die Worte „endlich“ und „muß“ hat er unterstrichen.

Allerdings mag diese Forderung auch nur

ein strategischer Schachzug gewesen sein, denn kurz vorher (Brief vom 20. Jan. 1956) hatte Schwarz bei seinem Museumskollegen in Telgte noch begründete Zweifel angemeldet: *„... Ob ich aber im Jahr 1956 schon eröffnen kann, hängt von der finanziellen Unterstützung und hier im kriegszerstörten Gebiete auch weiter von der Einsatzfreudigkeit des Handwerks ab. ...“*

Ein interessanter Brief vom 29. Februar 1956 ist an den Hobbyfotografen Fritz Heyll in Stolberg gerichtet. Er betrifft die wunderschöne Eingangstür in den neu erbauten Saal:

*„Aus der letzten Nummer „Der Eifel“ erfahre ich von Ihrem Erfolg beim Eifel Lichtbilder-Wettbewerb mit dem Motiv „Haustür der alten Mühle in Schevenhütte“...“*

*Bekanntlich ist die Mühle inzwischen abgebrochen worden und steht leider nicht mehr. Doch habe ich die Türe für das Langerweher Töpferei-Museum sichern können, wo sie nunmehr schon eingebaut ist. Um den Museumsbesuchern ihren ursprünglichen Standort zu veranschaulichen, beabsichtige ich innen, in unmittelbarer Nähe des Eingangs, ein vergrößertes Foto auszustellen.*

*Darf ich Sie deshalb bitten, mir einen Abzug Ihrer preisgekrönten Aufnahme zu überlassen? ...“*

Leider erweist sich die Bitte als Flop, denn der Fotograf hat die Türe nur als Detailaufnahme festgehalten. Das teilt er bedauernd am 3. März 1956 dem Museumsleiter in einem freundlichen Schreiben mit.

Bald werden auch Dinge in Betracht

gezogen, die auf die konkrete Planung des Innenausbaus des Saales hinweisen. Wegen der Deckenbeleuchtung nimmt Richartz Kontakt zu den Firmen Osram und Siemens & Halske auf. Bei der Suche nach einer schönen Leuchte für den Studioraum spricht er den Fabrikanten Günter Peil an, der ihm die ganz neue, von Gangkofer entworfene Lampenform „Barcelona“ empfiehlt. Auch über die Sitzgelegenheiten im Saal macht sich der Architekt Gedanken. Ein Stahl-Stapelstuhl hat seine Aufmerksamkeit erregt. Er berichtet Herrn Schwarz in einem Brief vom 3. März 1956:

*„... Bis jetzt scheint mir der „Casa“ – Stuhl Modell P 22 besonders geeignet. Er kostet 38.- Dm. Man müsste mal 3 Musterstühle ... kommen lassen und ausprobieren. Vortragspult, einige leichte Tische und sonstiges kann dann ganz zum Schluss passend gestaltet und angefertigt werden.“*

Zur alltäglichen Arbeit gehören Klagen über nicht eingehaltene Termine oder schlecht geleistete Arbeit. So hat Schreinermeister Hellwig nicht exakt gearbeitet. Der Museumsleiter beschwert sich bei ihm in einem Schreiben vom 21. April 1956:

*„Lieber Herr Hellwig!*

*Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß die Fensterbank zu dem neuangefertigten Fenster zu kurz zugeschnitten wurde und stark unschön wirkt. ...*

*Beide Fensterbänke müssen begreiflicherweise in Größe und Form genau übereinstimmen. ...“*

Bei der Frage des Dachdeckers für den 3. Bauabschnitt kommt es zur Auseinandersetzung zwischen Gemeinde und der stellvertretenden Landeskonservatorin Cornelius, die sich diesmal hinter die Meinung des Dürener Architekten stellt. Die Gemeinde hat einen örtlichen Handwerker bevorzugt. Richartz und Frau

Cornelius möchten wegen schlechter Erfahrungen beim 2. Bauabschnitt lieber einen Dürener Betrieb am Werke sehen. Die Begründung der Denkmalpflegerin gegenüber der Amtsverwaltung in ihrem Brief vom 9. Apr. 1956: *„... Die Arbeiten auf den Nebengebäuden entsprechen nicht den denkmalpflegerischen Anforderungen. ...“*

Architekt Richartz macht sich indessen über die Akustik im Vortragssaal Gedanken. Er schreibt am 10. Mai 1956 an den Museumsleiter:

*„... Ein ausgesprochener Akustikputz kommt ... nicht infrage, da der Putz dann zu weich wird. ... Wenn wir bezüglich der Akustik einigermaßen sicher gehen wollen, wäre es notwendig, einen Akustik-Spezialisten ... hinzuzuziehen! Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass ich natürlich nicht für die akkustischen Verhältnisse des Saales garantieren kann! Es würde also mehr oder weniger ein Zufall, wenn am Schluss gute akkustische Verhältnisse vorhanden sind! Vielleicht haben wir Glück! ...“*

Auch die Heizungsfrage wird noch einmal von Schwarz und Museumspfleger Dr. Vogler in allen Richtungen diskutiert. Vor allem der Altbau, das heißt, das ehemalige Wohnhaus des Pfarrers, beflügelt zu vielfältigen Ideen, wozu auch eine „Kaltdampfheizung“ gehört. Dr. Vogler, der sich bei seinen Heizungsfachleuten erkundigt hat, rät davon allerdings ab. Er plädiert für zwei getrennte Systeme. Die gründliche Beratung durch die Firma Mahr in Aachen scheint die Dinge zu klären. Am 24. Mai 1956 schreibt der Langerweher Museumsleiter zufrieden nach Düsseldorf:

*„Auf Ihr letztes Schreiben kann ich Ihnen nunmehr mitteilen, daß das Beheizungsproblem des Museums nunmehr in allen Teilen gelöst und klar ist. Heute hab ich nämlich den weißen Kachelofen in*



Abb. 48  
Der Kachelofen für das Rokokozimmer wird 1956 in Eschweiler erworben. Aufnahme M. L. Rupprecht. Foto Archiv Töpfermuseum.

*Eschweiler erwerben können (150,- DM). Er ist bereits abmontiert und steht zur Abfuhr bereit. In diesem Erwerb sehe ich eine schöne Ergänzung unseres Rokoko-zimmers. ...“(Abb. 48).*

Für die Gestaltung des Pastoratshofes hat Schwarz noch etwas Schönes aus dem Ortsteil Jüngersdorf erhalten. Er berichtet es Dr. Vogler im eben zitierten Brief:

*„... Außerdem bekam ich eine Nageltür in Eichen mit Fassung und einem wunderschönen geschnitzten und beschrifteten Sturz geschenkt.  
Inscription:*

**JESUS MARIA JOSEPH DIESES HAUS  
STEHT IN GOTTES HAND  
ER BESCHÜTZE ES VOR FEUER  
UND BRAND ANNO DOMINI 1734  
W. W. K. S.**

*Diese Tür bauen wir als Gartenpforte in den Hof ein, wo sie gewiß wirksam mit dem Haustein der anderen beiden Türen kontrastieren wird. ...“*

Weiter ist aus dem Brief zu erfahren, dass die beiden Giebel des alten Pfarrhauses augenblicklich gegen Feuchtigkeit isoliert werden.

Noch vor Jahresmitte droht erneut das altbekannte Problem: Die Aufträge haben die bereit gestellten Mittel aufgezehrt. Die in Aussicht gestellten Gelder können noch nicht abgerufen werden. Wieder einmal sitzt der Langerweher Museumsleiter an seiner Schreibmaschine, um die Weiterarbeit dennoch zu retten. Diesmal geht die dringliche Bitte an den Oberkreisdirektor Dr. Bierhoff (Brief vom 24. Mai 1956):

*„Nach Auskunft der Kreiskämmerei bestehen augenblicklich rechtliche Bedenken für die Auszahlung der in dankenswerter Weise vorgeschlagenen und bewilligten Beihilfe zum Wiederaufbau des Langerweher Töpfer-Museums. ... Zu Beginn der besseren Jahreszeit sind die Wiederherstellungsarbeiten ... so zügig und erfolgreich in Wiederangriff genommen worden, daß die zur Verfügung stehenden Gemeindemittel entweder verbraucht oder vergeben sind. Es wird Ihnen ferner nicht unbekannt sein, dass die in Aussicht gestellten Mittel des Landschaftsverbandes und der Denkmalpflege noch nicht flüssig gemacht werden können. Da der Gemeinderat ... bei dieser Sachlage keine weiteren Aufträge vergeben kann ..., sind wir, falls der Kreis nicht helfend einspringt, gezwungen, die so hoffnungsvoll begonnenen Arbeiten einzustellen.*

*Aus diesem Grunde darf ich den Herrn Oberkreisdirektor freundlichst bitten zu prüfen, ob nicht trotz aller rechtlichen Bedenken ein Weg gefunden werden kann, der uns aus diesem Engpaß hinausführt. Nach der beigefügten Kostenübersicht würde ein Vorschuß von 7.000,- bis 8.000,- DM vorläufig genügen, um den ich hiermit bitte.“*

Knapp 4 Wochen später (12. Juni) kommt die Antwort. Da alles seinen vorschrittmäßigen Weg gehen muss, fällt sie nicht günstig aus. Der Oberkreisdirektor will gerne 8.000,- DM in Vorschuss bringen, aber beschließen muss das der Kreisausschuss in seiner nächsten

Sitzung. Einen Termin gibt es dafür allerdings noch nicht. Während der OKD im Urlaub ist, wendet sich der verzweifelte Museumsmann an den Landrat Dr. Cremer (Brief vom 14. Juli 1956), was die Sache aber auch nicht beschleunigen kann. Erst Ende Juni unterrichtet ihn der Kämmerer des Kreises, dass die Sitzung in der ersten Hälfte des Monats August stattfinden wird (Brief vom 27. Juli 1956).

Unerfüllt bleibt auch die Hoffnung, vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz eine Beihilfe für den Elektro-Hausanschluss zu erhalten. Am 14. Juli 1956 kommt die Absage mit der Post.

Nicht ganz so ablehnend reagiert Frau Cornelius im Amt des Landeskonservators. Ihr hatte der verzweifelte Langerweher Museumsleiter am 22. Juni geschrieben. Sie antwortet am 23. Juli:

*„Eine Beihilfe aus Denkmalmitteln ... konnte zu meinem Bedauern weder aus Landesmitteln noch aus Geldern des Landschaftsverbandes Rheinland in Aussicht genommen werden. Jedoch bin ich nach Lage der Dinge bereit, für den ungedeckten Betrag von rd. 6000,-- DM eine Beihilfe für die nächste Mittelverteilung, evtl. auch für rückfließende Beihilfen zu befürworten. ...“*

So wird das Jahr 1956 den vorangegangenen gleichen. Die Mittel fließen zäh und in kleinen Portionen und sind schon erschöpft, bevor der Sommer beginnt.

Dennoch kann von Untätigkeit nicht die Rede sein. Trotz versiegter Finanzen sieht sich Josef Schwarz nach einem Fachmann um, der ihn beim Zusammenbau des in Eschweiler erstandenen „Ofen – Stückes“ beraten kann. Dabei treibt ihn die Frage um: Wählt man die alte Form oder gibt man dem Heizungsobjekt aus wärmetechnischen Gründen eine „*freiere Neugestaltung*“? Er schreibt an den schon früher kontaktierten Claus Barthelmess in Düsseldorf - Urdenbach (25. Mai 1956). Der schickt ihm postwendend einen „*schönen*“ Entwurf.

Um einen Handwerker zu finden, der das Stück nach Barthelmess Plänen vor Ort setzen kann, wendet er sich an die Kreishandwerkerschaft Düren, die ihm einen Ofenbauer in Düren - Birkesdorf nennt. Da dieser trotz „*zweimaliger persönlicher Vorsprache*“ nicht reagiert, bittet Schwarz schließlich die Handwerkskammer Aachen um Hilfe (Brief vom 1. Juli 1956). Die Ausschreibung für den Kachelofen, dessen weißglasierte Einzelteile aus der Zeit um 1810 stammen, erfolgt am 24. Juli 1956. Jetzt macht Fritz Wolff aus Düsseldorf - Grafenberg ein Angebot. 2.150 DM soll die Arbeit kosten. Später nennt die Handwerkskammer noch einen weiteren Ofenbaumeister: Georg Wels aus Aachen (Brief vom 16. Aug. 1956). Da hat aber doch schon Herr Rau aus Birkesdorf, Ringstraße 68 den Auftrag erhalten, wie aus einem Schreiben vom 7. August hervorgeht. In seiner Rechnung vom 29. September 1956 berechnet Rau 1.206,35 DM für seine Arbeit. Darin enthalten ist auch die Verlegung von zwei Warmluftleitungen in das Obergeschoss und der Einbau eines Buderus-Kessels in das antike Ofenstück.

Für das geplante Eichenparkett im Rokozzimmer streckt der Museumsleiter seine Fühler zur Firma Hans Westphal, Düsseldorf aus. Sie ist bereits im Neubau der Langerweher Grundschule tätig.

Der Dürener Architekt Richartz kämpft derweil mit dem Amtsdirektor um den richtigen Putz auf den „Goliath Schilfrohr-Leichtbauplatten“, mit denen der Vortragsaal ausgekleidet ist. In einem Brief vom 30. Juli 1956 plädiert er für die Vergabe der Arbeiten an die Dürener Firma Johann Zimmermann - Söhne, da der Auftrag auf die Matten seiner Meinung nach nur mit einem Kompressor richtig gelingen kann. Solch moderne Ausrüstung gibt es aber bei den Langerweher Handwerkern nicht.

Etwa zur selben Zeit schickt die Firma Hermann Doll & Söhne einen Prospekt für den HADOS – Stapelstuhl, mit dem immerhin die Börsenhalle in Bochum bestückt wurde. Offensichtlich überzeugt

HADOS die Langerweher Protagonisten aber nicht. Ein ganz anderes Modell wird das Rennen machen, allerdings erst nach der Eröffnung des Museums.

Im alten Pastoratsgebäude ist u.a. die örtliche Bau- und Möbelschreinerei Johannes Herten mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Aus einer Rechnung vom 31. Juli 1956 erfahren wir, dass die Barocktüre repariert worden ist und neue Balken eingezogen wurden.

Die Pumpe, die Josef Schwarz für die Küche bekommen hatte, soll bei der Stolberger Firma Werkkunst Peters hergerichtet werden. Der Besitzer entschuldigt sein bisheriges Schweigen. Der Brief von Herrn Schwarz sei gerade in den Betriebsferien angekommen.

Ärger gibt es mal wieder mit den örtlichen Handwerkern. Ein langes Schreiben vom 8. August 1956 zeugt vom Unmut über nicht eingehaltene Termine des Bauunternehmers Franz Funk. Der Frust beim Museumsleiter gipfelt in der Androhung:

*„... Diese Verzögerungen nehme ich nicht mehr länger hin. Sie wollen sich nunmehr bitte entscheiden, ob Sie die in Auftrag gegebenen Arbeiten Garteneingang, Pflasterumgang, Heizungsvorarbeiten, Entwässerung - hintereinander fertigstellen wollen.*

*Im anderen Falle muß ich leider, leider einen anderen Ausweg suchen und finden. Warten - um nicht zu sagen zum Narrenhalten - lasse ich mich nicht mehr.“*

Genau zur richtigen Zeit kommt Trost vom mitarbeitenden Architekten Richartz. Er schreibt vier Tage später am 12. August:

*„Ich muss Ihnen nochmals sagen, wie sehr mir der Anblick des Innenhofes, jetzt wo er allmählich fertig wird und seine endgültige Fassung bekommt, gefallen hat! Das ganze wird, sowohl in jeder äusseren Erscheinung, als auch in der abwechslungsreichen, interessanten Folge wohlgestalteter Räume ganz zauberhaft schön! Das ist in erster Linie Ihr Verdienst!*

*Ohne Ihre klare Vorstellung von einem ganz bestimmten Endziel, ohne Ihre grosse Umsicht, riesige Geduld und Zähigkeit wäre das nicht zustande gekommen, was sich jetzt langsam abzeichnet und für ein offenes Auge präsentiert! ... Gewiss bin ich auch daran beteiligt, aber ohne Sie, den vorbildlichen Bauherrn, hätte es nie zu diesem Ergebnis kommen können. ...“*

Dabei geht es Heinrich Richartz gar nicht gut, als er diesen Brief verfasst. Sein Bruder, der Arzt ist, diagnostiziert, dass seine Kreislaufstörungen und seine Erschöpfung nervösen Ursprungs seien. Ist der mühsame, langwierige Kampf um den Wiederaufbau der Grund?

Der Drohbrief an den Bauunternehmer scheint nicht ohne Wirkung geblieben zu sein, dann am gleichen Tag, als Herr Richartz seinen Trost verfasst, sitzt auch Josef Schwarz an der Schreibmaschine. Er berichtet nach Düren (12. August):

*„Die Arbeiten zur Gestaltung des Hofes sind gut vorangegangen. Das Gartenpflörtchen ist bis auf die Pultabdachung fertig. Das Erdreich bis einschl. Türaufgang ist abgefahren, und ein Teil der Bordsteine liegen. ...“*

*Die Kohlschieferplatten zum Pflastern werden Anfang der Woche von Schevenhütte aus angefahren. Dann kann Funk auch schon mit dem Verlegen beginnen ...“*

Noch etwas Erfreuliches kann Schwarz berichten:

*„... zu Köln teilte mir Herr Dr. Vogler mit, daß er am kommenden Donnerstag mit dem Pressereferenten des Landschaftsverbandes und einem Fotografen nach Langerwehe kommen wolle, um einen Pressebericht loszulassen. Sorgen Sie bitte dafür, dass Wehren bis dahin die Fenster einsetzt. ...“*

Nach dem Aushub im Museumshof geht es um dessen Pflasterung. Die Fa. Gebrüder Bock aus Aachen bekommt den Zuschlag. Geeinigt hat man sich auf eine „Alt-

*pflasterung mit historischen Altsteinen*“. Einschließlich Transportkosten liegt der Preis für den Quadratmeter bei 5.90 DM (Schreiben der Fa. Bock vom 28. 8. 1956).

Auch für die Pflasterarbeiten selbst hat die Firma Bock eine Lösung parat. Sie hat einen *„alten Invaliden, aber tüchtigen Fachmann“* an der Hand, der im *„Bunker wohnt und keine Angehörigen mehr hat“*. Für das Verlegen berechnet der alte Herr pro *„abgerahmten und eingeschlammten“* Quadratmeter 1.95 DM (Brief vom 28. 8. 1956). An diesem Betrag möchte die Fa Bock selbst nichts mehr verdienen. Im Gegenteil, sie will sogar alle weiteren Abgaben wie Umsatzsteuer usw. für den invaliden Mann übernehmen. Die Arbeiten beginnen allerdings erst nach mehreren Besprechungen vor Ort im September.

Ende August 1956 nimmt Heinrich Richartz den Faden auf, um an einen historischen Briefkasten zu kommen. Sein erster Kontakt geht an das posttechnische Zentralamt in Darmstadt:

*„... Gedacht ist ... an das kleine rechteckige Format gusseiserner (?) Briefkästen, die oben in eine ausgekehrten Verdachung mit kleiner Schlussbekrönung enden und sonst ziemlich glatt gearbeitet sind. Diese klassizistische Form war vor einigen Jahren noch auf dem Lande anzutreffen. ...“*

Die Antwort kommt schon am 4. September, ist aber eher enttäuschend. Darmstadt hat das Schreiben *„zuständigkeitshalber“* an das Postmuseum in Frankfurt a. Main weitergeleitet. Aber auch von dort kommt leider keine positive Nachricht (Brief vom 8. Sept. 1956). Richartz muss Schwarz gegenüber zugestehen: *„Mit dem Briefkasten habe ich kein Glück gehabt.“* Aber er gibt nicht auf. Bei einer Fahrt über Land hat er in einem abgelegenen Dorf ein altes Stück entdeckt. Seine Idee: *„Man müsste dort z. B. örtlich mit dem Posthalter verhandeln, dass man den Kasten bekommt, wenn er gegen einen modernen ausgewechselt wird“* (Brief vom 9. September 1956 an Schwarz).

Im September muss man sich nun auch Gedanken machen über die Treppenzugänge zum Pastorat und zur Werkstatt. Die Zeichnung, die Steinmetz Schiffer aus Düren für das Haupthaus entworfen hat, findet Zustimmung, nicht zuletzt weil er eine *„historische Profilierung des Stufenzuschnitts“* gewählt hat.

Gleichzeitig wird der Innenausbau der Wohnung über der Werkstatt weiter betrieben. Richartz zieht ein Fazit über die sparsame Ausstattung: *„... Im übrigen wird ja alles sehr einfach gehalten, wie beim „Sozialen Wohnungsbau“* (Brief vom 3. September 1956).

Die Reparatur und Ergänzung der Pumpe, die die Küche des Pastorates zieren soll, scheint sich hinaus zu zögern. Am 29. September schickt Schwarz einen mahnenden Brief an Werkkunst Peters in Stolberg. Dafür ist die Heizung im Haupthaus endlich fertig. Die Rechnung der Fa. Mallmann aus Stolberg vom 3. Oktober 1956 belegt es.

Geradezu rührend ist das Engagement des Museumspflegers der Nordrheinprovinz Dr. Vogler, der sich nicht nur um die richtige Heizung Gedanken macht. Am 18. Oktober 1956 bedankt sich Schwarz bei ihm, weil er offenbar irgendwo historische Pflastersteine für den Hof ausfindig gemacht hatte. Der Langerweher Museumsleiter war allerdings schneller gewesen. Als Vogler schreibt, sind die Steine, die der Langerweher Lehrer aufgespürt hatte, bereits durch den über 70jährigen Invaliden der Fa Bock verlegt. Schwarz berichtet: *„... Ich habe nun vor, auch die Straßenfront in ihrer ganzen Länge 3-4 m auszupflastern. Damit erziele ich einen Parkstreifen und spare die Anlage und Pflege von gärtnerischen Anlagen (Rasenfläche). ...“*

Ein Tag später (19. Okt. 56) schickt die Firma Bock bereits das Angebot. Endpreis: 3061,75 DM. Den Auftrag zur Auskoffierung erhält allerdings der Sand- und Kiesgrubenbetrieb Pütz aus Derichsweiler. Auf 3.- DM hat Schwarz den Preis pro cbm gedrückt. Es soll in 3 m Breite

und 40 cm Tiefe ausgeschachtet werden.

Schwarz berichtet in seinem Brief vom 18. Okt. 1956 zufrieden nach Düsseldorf:

*„... Die sonstigen Arbeiten sind auch zügig weit fortgeschritten. Der Kachelofen steht, die Heizung im Haupthaus ist eingebaut, der Blausteinplattenbelag für das hintere lange Zimmer ist verlegt, desgl. der Parkettboden des Rokokoziimmers; die Kölner Balkendecken sind alle überholt und getüncht. Die Fenster des Vortragssaales sind eingesetzt und bereits verglast. In der kommenden Woche wird auch die barocke Wandtäfelung (im Rokokozimmer) eingebaut.*

*Was nun noch fehlt, sind: Ausbau der Ausstellungsschränke, Standortkarte, Fensterläden, Innen- und Außenanstrich, Ausbau des Vortragssaales und Werkraumes. Für den Ausbau der Hausmeisterwohnung stehen nunmehr 14 000,- DM zur Verfügung. Somit sind alle Voraussetzungen gegeben, das Museum, wenigstens in seinem Hauptteil, im kommenden Jahr zu eröffnen. Der Kleinarbeit ist allerdings noch viele, die ich in den Wintermonaten durchzuführen gedenke. ...“*

In dem selben Brief taucht erstmals auch die spätere Museumstöpferin Christa Schmitt auf.

Am 18. Oktober 1956 verfasst auch Richartz einen aufschlussreichen Brief. Ihm ist zu entnehmen, woher die Laterne im Hof stammt (Abb. 49). Wörtlich heißt es:

*„Ich hatte meinem Bruder in Amsterdam in Einschreibebrief 60.- fl geschickt (Gulden). Inzwischen bestätigte er mir, dass er die Laterne gekauft habe und in seiner Wohnung gelagert habe. Die Haube sei aus grün gestrichenem Kupferblech, der untere Teil anscheinend aus Eisen, dazwischen konischer Glaszylinder. Nach den Schrauben am unteren Teil sei anzunehmen, dass der Pfahl aus Holz bestanden habe. ...“*

Lang hat die Laterne nicht in Amsterdam

gelegen. Richartz und Schwarz holen sie gemeinsam ab. Am 4. Nov. hat der tüchtige Museumsmann bereits einen Teil der Restaurierung selbst erledigt. Er schreibt an seinen Dürener Partner:

*„... Die Laterne ist bereits von mir abgelauht worden und strahlt nunmehr schön rotgelb. Ich werde in Aachen noch ein gutes Kupferputzmittel ausmachen, um auch noch den letzten Farbbrest aus den Poren herauszubekommen. Es war nicht gerade einfach. Dafür wird sie sich aber, einmal aufgestellt, gut ausmachen.*



Abb. 49  
Die Laterne im Museumshof besorgt der Bruder des Architekten Richartz in Amsterdam. Aufnahme Landesbildstelle Düsseldorf, Foto Archiv Töpferiemuseum.

*Diese Woche gehe ich auf die Suche nach einem geeigneten Pfahl. ...“*

Nur wenige Tage später muss sich der Museumsleiter mit einer eher negativen Sache auseinandersetzen. Beim Dach-

stuhl über Werkstatt und Hausmeisterwohnung ist offensichtlich geschlampt worden. Richartz schreibt besorgt am 12. November 1956:

*„Die Sache mit dem statisch nicht ganz einwandfreien Dachstuhl habe ich kommen sehen und bisher immer nur beide Augen zugemacht, wenn ich durch den Dachraum ging. Nun aber, wo der Ausbau akut wird, kommen wir leider nicht länger an dem Übel vorbei. ...“*

Der Architekt erinnert an sein warnendes Schreiben von 1953 und zieht ein nicht gerade erfreuliches Fazit:

*„... Jedenfalls wäre es unverantwortlich, den Ausbau zu beginnen oder gar durchzuführen, bevor die vorhandenen Dachkonstruktionsmängel nicht vollständig abgestellt sind. Das ist keine technische Schwierigkeit, wohl aber eine Kostenfrage. ...“*

Auch der Trakt, in dem die Töpferwerkstatt untergebracht werden soll, darf nicht aus den Augen verloren werden. Am 22. November 1956 stellt der Dürener Architekt erstmals die Räume der darüber liegenden „Hausmeisterwohnung“ auf:

- Windfangvorraum im Torflügel
- Kellertreppenhaus
- Vorratskeller
- Geschosstreppenhaus
- Trockenboden im Torflügel
- Bad mit WC
- Wohnküche mit Kochnische und Speisekammer
- Innendiele
- Besenkammer
- Kinderzimmer 1
- Kinderzimmer 2
- Elternschlafzimmer

Dann ist wieder der Saalbau des 3. Bauabschnitts dran. Am 29. Nov. 1956 formuliert Architekt Richartz eine neue Idee. Er schreibt an Schwarz:

*„... Für das Studio im Museum habe ich*

*übrigens noch einen Vorschlag, nämlich an der geschlossenen Nordwand innen-seits ein modernes, abmontierbares Regal einzubauen, das zum Aufstellen von Töpfereien oder Plastik benutzt werden kann, aber auch wegzunehmen ist, damit die Wand auch für Bilder genutzt werden kann. ...“*

Es folgt die Beschreibung der Konstruktion. Genau so wurde das Regal schließlich ausgeführt. Der spätere Museumsleiter Dr. Sielmann nutzte es 1975 immer noch. Erst im Laufe seiner Tätigkeit wurde es abmontiert. Hier steht heute ein großer Schrank.

Die Idee für die Garderobe hat Richartz Gattin: Im eben erwähnten Brief schreibt der Architekt weiter:

*„... Etwas Ähnliches schlägt meine Frau für die Garderobe im Vorraum vor: auch Stangen, die ... im Fussboden und an der Decke eingesetzt werden können (also wegnehmbar jederzeit und sich drehend), ... Das kann in Zusammenhang mit der Wendeltreppe gut aussehen, ist praktisch, denn die Wände bleiben frei und zudem nicht teuer! ...“*

Auch diese Idee wurde verwirklicht. Die Garderobe hat sich bis heute bewährt.

Weiteres Kopfsteinpflaster spürt der unermüdliche Dr. Vogler im Gebiet der Straßenmeisterei Jülich auf. Immerhin reicht es für rund 200 m<sup>2</sup>. Gedacht ist es für den Bereich vor dem „Töpferhof“ und „für den Platz hinter den Gebäuden“ (Brief vom 6. 12. 1956). Glücklicherweise wendet sich Schwarz umgehend an Straßenbau-meister Holzer und bittet um Mitteilung, wo er die Steine besichtigen und gegebenenfalls abholen lassen kann (Brief vom 10. Dez. 1956).

Mitte Dezember trudelt das Angebot des Steinbruchbetriebes Wilhelm Braun in Breinig ein (Brief vom 10. Dez. 1956). Ca. 130 m<sup>2</sup> geschliffene Blausteinplatten als Bodenbelag für den Vortragssaal, 20 mm



stark in verschiedener Größe mit Anliefern und Verlegen sollen 7.020 DM kosten.

Heinrich Richartz ist noch immer von der Idee eines alten Postkastens an der Außenfront des Museums beseelt. Am 10. Dez. 1956 schreibt er nach Langerwehe:

*„... Heute sah ich beim Vorbeifahren, dass der alte Briefkasten in Nideggen-Brück auf dem Bahnhof durch einen neuen ausgewechselt ist! Hatten Sie sich schon mal in dem vorgeschlagenen Sinne mit dem Postamt Düren wegen alter Briefkästen in Verbindung gesetzt? Ich bin auf Verabredung auch gerne bereit, mit Ihnen zusammen in das Depot zum Auswählen zu gehen. Wir dürfen nicht warten bis die alten Kästen verschrottet sind! ...“*

Dann geht es um die baldige Belegung der Hausmeisterwohnung. Richartz wörtlich:

*„... Für die Einstellung eines Töpfers, einer Töpferin oder eines Töpferehepaares, die zugleich die Hausmeisterei besorgen, ... finde ich, solange es nicht möglich ist, im Museum eine regelrechte Töpferei zu betreiben, keinen genügenden Anlass. ...*

*Noch weniger richtig scheint mir allerdings das Hineinnehmen einer gewöhnlichen Hausmeisterfamilie zu sein. M. E. müsste es jemand sein, der mit Ihnen gemeinsam das ganze lebendig zu machen versteht und gleichzeitig die Aufsicht und Leitung der Instandhaltung des Hauses mitübernimmt – Meine Frau meinte ja schon mal, wir sollten das übernehmen; vielleicht ist der Gedanke noch nicht mal so abwegig, wie er vielleicht im ersten Moment erscheint.“*

Das Projekt, das Museum durch Studenten der Technischen Hochschule Aachen planmäßig zu erfassen, scheint nach anfänglichen Schwierigkeiten doch realisiert worden zu sein. Jetzt gibt es aber ein anderes Problem. Der Langerweher Museumsmann schreibt am 15. Dez. 1956 an Prof. Steinbach:

*„Im vergangenen Jahr fertigte einer Ihrer*

*Architekturschüler unter meiner Hilfe und nach meinen Angaben die Aufnahme des ehemaligen Pfarrhofes und jetzigen Töpferei-Museums an.*

*Er versprach mir, einen Abzug der Zeichnungen für das Museumsarchiv zur Verfügung zu stellen, ein Versprechen, das er bis heute nicht hielt. ...“*

Das Briefkastenproblem lässt Richartz nicht los. Er schreibt wörtlich am 16. Dezember:

*„... Ich war noch mal auf der Post bei dem Sachbearbeiter und auch bei dem Hausmeister Hoffman. Leider waren die übrigen Briefkästen schon zu Hünerbein zum Schrotthandel gebracht und dort bereits zerschlagen! Hoffmann hat mir aber zugesagt, wenn noch mal welche hereinkommen, diese für mich aufzuheben und mich zu benachrichtigen. ...*

*Ich werde mal beim Bundespostmuseum, das m. E. jetzt in Frankfurt am Main ist (früher Berlin) anfragen, wie alt die einzelnen Briefkästen sind, bzw. wie viel Typen es gegeben hat. ...“*

Schwierigkeiten gibt es immer noch mit Werkkunst Peters. Der scheint Teile der Wasserpumpe verschlampt zu haben. Schwarz schreibt ihm am 29. Dez. 1956 wörtlich: *„... Ich muß Sie leider nunmehr nochmals bitten, in Ihrem Schrotthaufen nachzusehen, ob diese Bügel, die als Scharnier für den Schwengel dienen, noch vorhanden sind. ...“*

Am gleichen Tag schickt Josef Schwarz einen Brief an den Straßenmeister Holzem in Jülich wegen der Von Dr. Vogler vermittelten Pflastersteine:

*„Die mir in so freundlicher Weise zur Verfügung gestellten Pflastersteine habe ich besichtigt. ... Die Steine sind sehr schön und für unseren Zweck wie geschaffen.*

*Seitdem suche ich nach einer Abfuhrmöglichkeit. Die Transportunternehmer,*

*deren ich mehrere ansprach ... scheinen wenig Neigung zu verspüren, in ein solches Geschäft einzusteigen. Entweder antworten sie überhaupt nicht oder verlangen einen Verladetrupp, den ich leider nicht zur Verfügung habe. Eine Baufirma will mir helfen, wenn Frostwetter eintreten sollte.(!)*

*Was ist zu machen? Können Sie mir einen Rat geben?...“*